

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: In loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 fr.

Mit Postverendung: Im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ Im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „ Für die Recension verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Wandernde werden nicht zurückgeschickt; unanständige Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Adria bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Blatz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronfeld bei Herrn Heinrich Zedner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 184.

Hermannstadt, Samstag den 11. August 1894.

110. Jahrgang.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasen-stein & Vogler, A. V. Gold-berger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danbe & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Spaltenbreite kostet beim ein-maligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5. B., expl. der Stempel-gebühr a 30 ct.

Caferio.

Die Geschworenen von Lyon haben ihre Pflicht gethan; sie haben den Mörder des Präsidenten der französischen Republik unter Ausschluß mildernder Umstände einstimmig zum Tode verurtheilt und dadurch jedenfalls mehr Muth bewiesen, als die Geschworenen von Paris, welche erst kürzlich dem Urheber des Attentates gegen das Restaurant Véry, dem Anarchisten Reunier, aus Furcht vor der Rache der Anarchisten mildernde Umstände zubilligten und dadurch den Verbrecher vor der Bekanntheit mit der Guillotine bewahrt haben. Die französische Presse billigt mit Einstimmigkeit das Todesurtheil; auch die Einschüchterungsversuche, die noch bei den Verhandlungen gegen Ravachol und Baillant von einer gewissen Presse bezüglich der Geschworenen unternommen wurden, unterblieben diesmal, wohl weniger aus Furcht vor dem neuen Anarchistengesetze, als vielmehr, weil man ein sah, daß sich die französische Bevölkerung, welche ohne Unterschied die Thatthat verdammt, etwas Derartiges nicht bieten lassen würde. Montag Nacht ist die Berufungsfrist gegen das Todesurtheil für Caferio abgelaufen, der Verbrecher hatte sich hartnäckig geweigert, dasselbe zu unterschreiben; er zeigte sich auch hierin als ein gelehriger Schüler seiner Meister Ravachol und Baillant, die es gleichfalls verweigerten, Berufung gegen ihr Todesurtheil einzulegen, weil sie ihrer anarchischen Doctrin zufolge die Justiz der heutigen Gesellschaft nicht anerkannten und somit auch den Richtern das Recht, einen Menschen zum Tode zu verurtheilen, absprachen. Ohne Zweifel wird auch der neue Präsident der französischen Republik seine Pflicht thun und bald wird die Guillotine rächen, was der Dolch verbrachte. Es hat nicht an Stimmen gefehlt, die erklärten, daß so wie Caferio nur ein Wahnsinniger handeln könne. Noch vor Kurzem hat der berühmte italienische Criminalist Lombroso seiner Ueberzeugung dahin Ausdruck gegeben, Caferio sei ein Verbrecher aus krankhafter politischer Leidenschaft, ein Schwärmer, erblich mit Epilepsie belastet, ein von Natur sanftmüthiger, durch die anarchische Doctrin auf verhängnisvolle Abwege geführter Mensch, und auch der Verteidiger des Angeklagten plaidirte aus denselben Gründen auf Unzurechnungsfähigkeit. Der Verlauf des Processes hat aber gezeigt, daß bei Caferio keine Symptome zu finden sind, welche auf ein gefährliches Bewußtsein schließen lassen, und daß er auf Grund der Ergebnisse der heutigen Psychiatrie für vollkommen gesund erklärt werden müsse. Diese Kaltblütigkeit, diese Seelenruhe, diese Geistesgegenwart und unglaubliche Willenskraft, welche der Verbrecher offenbarte, sind in der That bei einem Irrenhingen unmöglich. Die anarchischen Phrasen, das Schwelgen in Blut und Mord, welches die anarchische Propaganda kennzeichnet, haben in dem reizbaren Caferio eine unbezähmbare Wildheit erweckt, die ihn unbekümmert um die Folgen, den Mordhals zücken ließ gegen einen ihm völlig unbekanntem Menschen, den er nur deswegen so glühend haßte, weil er ihn an der Spitze des Staates erblickte. Und auf der anderen Seite sehen wir wiederum in der Gerichtsverhandlung, daß derselbe Mensch, der durch seine frechen und cynischen Antworten das Entsetzen der Zuhörer erregt, in Thränen ausbricht und bestig schluchzt, als der Verteidiger seiner armen unglücklichen Mutter gedenkt, die dem Schmerz um den verlorenen Sohn und der unauslöschlichen Schande fast zu erliegen droht.

Es war ein widerwärtiges und abstoßendes Bild, welches die Lyoner Procéssverhandlung von dem jugendlichen Verbrecher vor unseren Augen entrollte; ein solches Gemisch von Rohheit und Wildheit, von geistiger Beschränktheit und kindischer Eitelkeit dürfte uns wohl selten begegnen. Der unreihe Burche gefallt sich darin, die Rolle eines Märtyrers und Heiligtums zu spielen und glaubt durch die Wiederholung von banalen anarchischen Redensarten Wunder welchen Eindruck zu erzielen. Während Jedermann im Gerichtssaal von dem entsetzlichen Schicksal des unglücklichen Gornot tief ergriffen wird, hat Caferio nur ein cynisches Lächeln, und auf die entrüstete Frage des Präsidenten, ob er denn nicht bei dem Gedanken an die Folgen seiner That ein Schaudern empfinde, hat er nur die Antwort: „Das ist mir vollkommen gleichgiltig.“ Caferio möchte keines-

wegs zurückstehen hinter einem Baillant und einem Ravachol, ja er copirt sie direct, damit seine Genossen ihn ebenso wegen seines Muthes preisen, wie diese. Gleich ihnen ruft er daher, obwohl seine Knie zittern, bei der Verkündung des Urtheils aus: „Es lebe die sociale Revolution!“ Und als ihn die Gendarmen abführen, wendet er sich genau so, wie er es einst über Ravachol gelesen, um und ruft in den Saal hinein: „Muth Kameraden! Es lebe die Anarchie!“ Natürlicherweise ist er jetzt untröstlich darüber, daß er bei der Rede des Verteidigers sogar zweimal geweint hat, denn er fürchtet dadurch die Achtung seiner Gefinnungsgenossen zu verlieren. Ja, er erkundigte sich sogar mehrmals bei den Gefängniswärtern darnach, ob die Zeitungen auch von den Thränen, die er vergossen, sprächen, und hofft, die vorübergehende Schwäche durch eine um so muthigere Haltung zu verwaschen, die er bei seinem letzten Gange an den Tag legen will.

Man hatte erwartet, daß die öffentliche Verhandlung Aufklärung darüber geben würde, ob Caferio seine blutige That im Auftrag einer Verschwörerbande begangen, oder ob er, wie er stets hartnäckig versicherte, sie allein erdacht und ausgeführt habe. Leider vermittelte sich der dabei hauptsächlich in Betracht kommende Zeuge, der Soldat Leblanc, in derartiger Widerrede, daß der Staatsanwalt schließlich den Versuch, über den wichtigsten Theil der Bergesichte des Mordes Aufschluß zu erhalten, aufgab und die Anklage gegen Caferio wegen Complots fallen ließ.

Der Proceß Caferio war der erste, bei welchem die Bestimmung des neuen französischen Anarchistengesetzes, wonach die Veröffentlichung der im Gerichtssaale sich abspielenden Vorgänge vom Gerichtshofe unterlagert werden kann, zur Anwendung gelangte. Der Gerichtshof hatte sich darauf beschränkt, die Veröffentlichung des anarchischen Manifestes Caferio's zu verbieten. Ob die Mittheilung desselben durch die Zeitungen so viel geschadet hätte, wollen wir ununtersucht lassen, jedenfalls aber wird in dem traurigen Madwerk, das der Verteidiger als einen Buß von banalen Phrasen bezeichnet, kaum mehr enthalten gewesen sein, als Caferio selbst im Laufe der Verhandlung vorzubringen Gelegenheit hatte. In dem Anarchisten-proceß, der am 6. d. in Paris begann, ist man weiter gegangen und hat die Veröffentlichung des Verhöres der Hauptangeklagten verboten. Offenbar ist das Verbot der Veröffentlichung auf die bekannte Erziehung zurückzuführen, daß Verbrechen anleidend wirken. Die Gefahr der Anstiftung liegt aber weniger darin, daß die Zeitungen die Verichte über die Gerichtsverhandlungen veröffentlichen, als vielmehr in der Thatlage des Verbrechens selbst. Je weniger man es verhindern kann, daß ein Aufsehen erregendes Verbrechen in den weitesten Kreisen bekannt wird, — und dies zu verhindern wird nie möglich sein — um so weniger darf man sich auch etwas versprechen von einer Maßregel, die lediglich die Veröffentlichung einer Gerichtsverhandlung betrifft, sei das abzuurtheilende Verbrechen nun ein anarchisches oder sonst welcher Art.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 10. August.

Das Tagesinteresse steht noch immer unter dem Einbrude der großen Rede, mit welcher sich Welerle am vorigen Sonntag vor seinen Wählern in Nagy-Banya über die allgemeine Lage und die Nationalitäten-Frage verbreitet hat. Die Ausführungen des ungarischen Premiers finden in den tonangebenden Organen der öffentlichen Meinung ausnahmslos eine durchaus sympathische Aufnahme. Es wird allgemein mit lobender Anerkennung gewürdigt, daß der ungarische Staatsmann in Anbetracht der Nationalitäten-Frage gewisse „staatsrechtliche Neugliederungen“ mit der äußersten Entschiedenheit abweist, dagegen in Berücksichtigung berechtigter nationaler Wünsche den liberalen Grundgedanken treu zu bleiben verspricht. Nicht minder wird anerkannt, daß Herr Welerle bei diesem Anlasse auch gewissen chauvinistischen Treibern ungarischerseits rüchaltlos entgegengetrete, indem er das officielle

Rumänien ausdrücklich gegenüber dem Gezeiter jener ungarischen Journale in Schutz nahm, welche die Bularester Regierung wegen der dacorumänischen Wählerereien in Siebenbürgen verantwortlich machen und einen feisch-schläglichen Raubkrieg gegen das Nachbarland insceniren möchten. Öffentlich wird man in Ungarn nach den diesbezüglichen Erklärungen des populären Regierungschefs geneigt sein, die gegen die rumänischen Culturpapen herbeigelegten Kanonen wieder in die nationalen Arsenalen zurück zu expediren.

Auf den Appell des Cabinetschefs an den Ceraus, die Agitation gegen das bereits votirte Civilehegesetz einzustellen, antwortete die Regierung entsprechende Maßnahmen treffen müßte, antwortet „Magyar Udam“ mit folgender Provocation:

„Wir werden agitiren, und zwar mit demselben Rechte, mit welchem Welerle und sein Anhang agitirt haben. Wenn sie das Recht hatten, die bereits einmal zurückgewiesene Vorlage den Magyaten neuerdings aufzu-zwingen, dann haben wir auch das Recht, gegen das Gesetz so lange zu agitiren, bis wir unser Ziel erreicht haben. Gebens droht uns Welerle mit der „materiellen und formellen Macht“ des Staates, wir wissen, daß dieser Staat wir sind. Welerle regiert nicht im Namen Gottes, sondern im Namen eines gefälschten Nationalwillens. Wir müssen daher Welerle und die Seinen von der usurpirten Regierungsbank davonjagen. Wenn die Tisza's gegen das Patent Krieg führen konnten, welches nur die autonomen Rechte und nicht die Dogmen ihrer Kirche verletzete, werden auch wir behufs Hebung unserer religiösen Gravamina so lange zu kämpfen und wenn nöthig zu bluten verstehen, bis wir unsere Gewissensfreiheit erlachten haben. Wir werden nicht abdiciren, selbst wenn wir die liberalen Schanzen mit den Leibern von Hunderten und Tausenden füllen müßten.“

Die „Nagyburgische Zeitung“ bringt eine Original-Correspondenz über „Bismard in Vargzin“, in welcher mitgetheilt wird, daß die Kerzte dem Fürsten jede Beschäftigung mit Politik oder anderen Sachen, die seine Ruhe stören könnten, strengstens untersagen, und daß seine Gesundheit bei seinen 79 Jahren kaum so auffallend sich bessern dürfte, um die Zurück-nahme dieses Verbotes zuzulassen. Jedenfalls sei es mit Bestimmtheit aus-geschlossen, daß der Fürst als Politiker wieder in Activität treten könne. Als Beweis der unverminderten Schlagfertigkeit Bismard's wird dann fol-gendes Zwiesgespräch mit Bismard über die Anarchisten mitgetheilt. Man müßte es, meinte der Fürst, mit den Anarchisten so machen, wie mit unferen hier in Vargzin. — „Über Durchlaucht, hier in Vargzin sind doch keine Anarchisten!“ — „Doch, aber wir haben sie hier eingesperrt ganz dicht bei der Oberförsterei.“ — „Ah, Durchlaucht meinen wohl vierfüßige Anar-chisten?“ — „Ganz recht, ich meine die Schweine!“ Von internationalen Maßregeln gegen die Anarchisten hält Fürst Bismard nicht viel, da dies-bezüglich gewöhnlich viel gesprochen, aber wenig gehalten werde. Wenn nur jeder Staat innerhalb seiner Grenzen gehörig Sorge trage, daß keine anar-chistischen Complots ausgebeutet würden, dann würde bald Ruhe und Ordnung in's Land zurückgekehrt sein — „aber freilich!“

Der Graf von Paris hat ein unsehbares Mittel gegen den Anar-chismus gefunden. Der „Epreß du Midi“ ist außersehen worden, die Offen-barung dieser Panacee zu empfangen. „Man muß“, sagte der Präident, „Frankreich vom Joche der radicalen Comités und der Freimaurerlogen befreien. Vor Allem aber muß man Gott wieder in der Schule und in den Geseßen zu Ehren bringen.“ Dieser geradezu blasphemische Mißbrauch der religiösen Gefühle für politische Zwecke ist ein hinlänglich bekannter Kunstgriff des Ultramontanismus. Die Ansicht, daß ein bischen clericale Reaction die Gesellschaft retten könne, ist um so feltamer, als der Heilige Vater selbst nicht dieser Ansicht huldigt und mit der „gottlos“ gefohlenen Republik die ausgezeichnetesten Beziehungen unterhält. Unvorsichtig ist es, gerade anläßlich des Falles Caferio die clericale Erziehung als Gegengift gegen die anarchische Anstiftung anzupreisen, denn der Präsidentenrüber wird bekanntlich schwärmerisch fromm, hat mit Vorliebe an Processionen theilgenommen und bei diesen sogar als heiliger Johannes statirt. Es ist völlig überflüssig, die Anschauung des Grafen an der Hand von Thatfachen

Feuilleton.

Der Kritische Tag.

Eine Examen-Geschichte von Edgar Reinhold.
(1. Fortsetzung.)

Anton Keller beschloß, seinen Fund selbst auf dem Polizeiamt anzu-melden, natürlich erst am Nachmittage, vorher hatte er keine Zeit mehr, da es mittlerweile ein Viertel auf 3 Uhr geworden war. So packte er den Silberreif sauber in Papier und steckte ihn in die Brusttasche seines Fracks. Dann stand er auf, um sich langsam auf den Weg nach dem Prüfungszimmer zu machen. Auf der Straße fiel ihm an einer Anschlag-säule ein großes, gelbes Blacat auf; er trat hinzu und las:

100 Mark Belohnung!

Aus der Wohnung des Herrn Professors Geheimrath Dr. Lange sind in vergangener Nacht mittelst Einbruchs Schmudgegenstände und Tafel-silber im Werthe von 3—4000 Mark gestohlen worden. Für Ermittlung der Thäter ist obige Belohnung ausgesetzt. Der Polizeipräsident.

Der schwache Hoffnungschimmer, der in Anton Keller sich vorhin ge-legentlich des glückverheißenden Silberfundes geregt hatte, schwand dahin. „Heiliges Gewitter“, murmelte der unglückliche junge Mann bestürzt, „wird der heute in einer Laune sein! Konnten diese vermordeten Diebe nicht bis heute Abend warten?“

Wichtig durchsuchte ihn der Gedanke: Welche Paragraphe kommen bei überführten Einbrechern in Anwendung? Ihr Götter! Gestern hatte er es noch getrußt, heute — wie weggeblasen! Gänzlich geknickt und nicht achtend, was hinter ihm vorging, trat er einen Schritt zurück und dabei einem vorbeiwandenden Schnapsproleten auf die Hüneraugen, der, durch eine vorausgegangene polizeiliche Ermahnung ohnehin in eine gelinde Dynamisförmung verkehrt, dem unfehligen Attentäter einen Rippenstoß verabfolgte, daß der Ahnungslose über den ganzen Bürgersteig bis an die

Wand taumelte und dabei mit dem Ellenbogen eine Fensterscheibe einstieß. Sofort war der allerhöchste Straßenscandal in Scene gesetzt. Der „ge-mißhandelte“ Vertreter der alleruntersten Behntausend erging sich unter dem Weisheitsglohe der schnell sich ansammelnden Menge in unflätigen Schimpfreden, und der schnell herausgeleitete Besitzer der Fensterscheibe, ein Schneiberlein von kleinsten Dimensionen, erhob mit kräsender Stimme ein Zeterschrei nach Schabenerlag. Um sich in dieser unangenehmen Lage wenigstens Einen vom Halse zu schaffen, warf Anton dem quakenden Meister von der Elle schnell einen Thaler hin und spähte nach einem Durchgang. Da nahte ein Schutzmann. Auf den halbberauschten Schnapsbruder hatte die Uniform ungefähr dieselbe Wirkung, wie auf einen Puter ein rothes Tuch. Die natürliche Folge war, daß die Verhaftung erfolgte.

„Ja, ich kann Ihnen nicht helfen“, wandte sich der Wächter des Ge-seßtes an Anton, „wegen des Protocolls müssen Sie auch auf's Bureau kommen.“

„Aber, lieber Herr, ich sagte Ihnen doch —“

„Gewiß, gewiß, aber ich kann nichts thun. Der Herr Wachtmeister wird Sie übrigens gleich abfertigen, Sie kommen bis zehn Uhr noch dreimal bis zum Oberlandesgericht. Bitte, gehen Sie nur einige Schritte vor-aus, denn mir und dem Herrn hier werden Sie schwerlich Gesellschaft leisten wollen.“

In der Polizeiwachstube ging die Abfertigung doch nicht so rasch von statten. Dem Herrn Polizeiwachtmeister, der gerade mit dem Verzeihen seines Frühstücks beschäftigt war, kam die Störung ziemlich ungelogen, und wenn er sich der Sache auch gleich annahm, so fand Anton Keller, der wie auf Kohlen stand, doch, daß er viel zu umständlich war. Dazu kam, daß der Schnapsbruder beständig dawischenquatschte, so daß die Feststellung des Thatbestandes erst vollzogen war, als der Zeiger auf zehn Minuten vor 3 Uhr stand. In verzweifelter Angst beschwor der gemartete Examen-candibat den Beamten, ihn gehen zu lassen.

„Ja“, sagte dieser gemächlich, „aber Sie müssen mir erst irgend eine Legitimation zeigen, der Herr Lieutenant könnte darnach fragen.“

Eine Legitimation! Himmel Donnerwetter, auch das noch! Doch halt! Anton hatte ja in seiner Brieftasche noch die glücklich wiedergefundene alte Studentenkarte; war sie auch ungiltig, so stellte sie doch zweifellos seine Identität fest. Eiligt griff er in die Brusttasche seines Fracks und merkte in der Hast und Erregung nicht, daß das in Papier gewickelte Armband dabei herausfiel und einem Schutzmann — der Schnapsbruder war in-zwischen in die Arrestzelle gebracht worden — vor die Füße follekte, der es in einer Umwandlung von Höflichkeit über Reugier aufhob, sorgfältig betrachtete, dann stuzte, einen scharf prüfenden Blick auf den Beklerten warf und dann verstoßen einen Wink dem Wachtmeister gab, der eiligt zu seinem Untergebenen trat und mit diesem, unbekümmert um den Protest des unglücklichen Candidaten, ein heimliches Zwiesgespräch begann.

In diesem Augenblick schlug es zehn Uhr und der Lieutenant des Reviers betrat die Stube. In seiner Angst wollte Anton auf ihn losstürzen, aber der Wachtmeister kam ihm zuvor:

„Ich melde gehorsamt, Herr Lieutenant, daß ich eine Meldung von Wichtigkeit zu machen habe.“

Und als Anton dennoch zu sprechen verlauchte, wies ihn ein, wenn auch nicht unhöfliches, so doch nachdrückliches: „Warten Sie, bis nachher,“ zur Ruhe. Er wartete also. Es kam ja nun auch auf einige Minuten mehr oder weniger nicht an, er kam doch zu spät zur Prüfung. Inzwischen hin-gehen wollte er auf jeden Fall, sagte er sich mit verbißnem Ingrimm; hatte er heute so viel Pech gehabt, wollte er auch den Kersch bis auf die Reize leeren und seinen Durchfall mit allen Chicanen haben.

Die Conferenz zwischen dem Lieutenant und seinem Wachtmeister währte eine ganze Weile, ohne daß Anton Keller sich erklären konnte, worüber eigentlich verhandelt wurde. Schließlich setzte der Lieutenant sich an den Tisch, studierte aufmerksam das vorhin angefertigte Protocoll und winkte dann dem Delinquenten — denn als solchen begann Anton bereits sich zu betrachten, ohne daß es ihm jedoch klar war, was er verbrochen — heran-zutreten. Das Verhör begann:

„Sie haben angegeben, der Rechtscandidat Anton Keller und auf dem Wege zur Referendariatsprüfung zu sein?“

zu widerlegen. Der Graf von Paris verachtet, wie jeder unverbessliche Doctrinar, die Thatsachen und diesen Luxus kann der Einsiedler von Stowe-House sich nicht dem Genuß seiner colossalen Renten unbindert gestatten. Gegen den Präsidenten Pörier empfiehlt der Präsident keine systematische Opposition. „Nur würde,“ so schließen diese curiösen Ausführungen, „der Präsident selbst, falls er sich entschließen sollte, den Weg einzuschlagen, den ich als den einzig Erfolg verheißenden bezeichnen muß, Schwierigkeiten finden und die Garantie eines glücklichen Resultates wäre durchaus nicht gegeben.“ Diese Politik, das verachtet sich der Präsident nicht, würde nämlich großen Widerstand hervorrufen und nur die Monarchie, die er repräsentiert, könnte Frankreich eine Zufluchtsstätte gegen alle Erschütterungen bieten. Diese Neigungen können wirklich nur à titre de curiosité passiren. Seit der Stellungnahme Leo's XIII. für die Republik ist die monarchistische Partei vollständig aufgelöst. Die Haltung des Papstes hat dem agonisirenden Royalismus den Gnadenstoß gegeben. Selbst so energische Partisanen wie Graf de Mun und Baron Macau haben in Unterwürfigkeit unter die Weisungen des Papstes sich „vallirt“. Und es ist ein interessantes Factum, daß die hoffnungslosen Schwärmerereien des clericalen Präsidenten gerade in einem Augenblicke in die Öffentlichkeit gelangen, als der Erzbischof von Paris gegen einen Priester, den Abbé Meignan, disciplinär einschreitet, weil er sich öffentlich in wüthenden Schmähungen gegen den „Renegaten“ Albert de Mun ergeht, die politischen Weisungen des Papstes als nicht verbindlich erklärt und dadurch den kirchlichen Gehorsam und die Würde des Standes verletzt hat.

Wie der „Ang. Corr.“ aus Paris gemeldet wird, fand daselbst noch im Juni laufenden Jahres eine Conferenz statt, in welcher sämtliche Nationalitäten des Balkan: Griechen, Bulgaren, Serben, Rumänen, Macedonier, Albaner und Armenier vertreten waren. Der Zweck der Conferenz war die Gründung eines Vereines zur Propagierung der Idee der Conföderation aller Völker der Balkanhalbinsel und Kleinasien. Aus dieser Conferenz wurde ein Comité von 11 Mitgliedern entsendet, welches die Statuten ausarbeitete und dieselben einer zweiten Conferenz vorlegte, in welcher die Liga definitiv constituirt, die Statuten genehmigt und zum Präsidenten der Griechen H. B. Argiriades, zum Secretär P. Pasajoglu gewählt wurden. Die Statuten enthalten folgende wesentliche Punkte: Die Liga führt den Titel „Ligue pour la confédération balcanique“. Diefelbe wird bestrebt sein, die Idee der Einigung unter den verschiedenen Völkern der Balkanhalbinsel und Kleinasien zu verwirklichen. Zu diesem Zwecke wird die Liga in den verschiedenen Ländern des Balkans Zweigvereine bilden und sich an diese Länder um Unterstützung der Idee wenden. Zur Propagierung der Idee werden mehrere Blätter und Brochüren herausgegeben und die entsprechenden Agitationsmittel angewendet werden. Die Einnahmen der Liga bilden die an Mitgliedertagen einlaufenden Gelder und die Sammlungen aus den einzelnen Ländern. In die Conföderation aufgenommen erscheinen die Länder: Griechenland, Rumänien, Bulgarien, Serbien, Thracien, Macedonien, Albanien, die Herzegovina, Bosnien, Armenien und mehrere Städte am Schwarzen Meere. Nach dem Statutenentwurfe würden diese Länder jährlich eigene Delegationen nach Konstantinopel entsenden, das als Freistadt erklärt wird. Die Delegationen würden sich lebhaft mit den äußeren Angelegenheiten der Conföderation befassen. In den inneren Angelegenheiten sind die einzelnen Länder vollkommen autonom. Im Kriegsfalle haben sich sämtliche Länder den von der Delegation gefaßten Beschlüssen zu unterwerfen und sich, für einander eintretend, gegenseitig zu unterstützen. Die äußere Politik der Conföderation wird einheitlich geführt.

Die Berliner Blätter reproduciren eine Meldung der „Times“ aus Philadelphia, derzufolge der Senat eine neue Bill gegen die Anarchisten angenommen hat, wonach fremde Anarchisten weder in Häfen der Vereinigten Staaten landen, noch auch die Erlaubniß zum Aufenthalte erhalten dürfen. Das Verbot erstreckt sich nicht auf politische Flüchtlinge. Besondere Inspectoren hätten für die Ausführung des Gesetzes zu sorgen.

England und die Ircanische Frage.

London, 4. August.

So sehr man auch hier gewünscht hat, daß ein Krieg zwischen Japan und China vermieden werden möchte, so sehr man auch hier daran gearbeitet, die Gegenläge zu verhüten, so wenig hoffte man, dieses Resultat zu erreichen. Man war sich dessen wohl von vornherein bewußt, daß es sich in dem japanischen Conflict viel weniger um das, wenn auch als Machtzuwachs hoch anzuschlagende Korea als vielmehr um den Wunsch Japans handelte, die Ertrugensfähigkeiten seiner modernen „Cultur“, seine nach europäischem Muster herangebildete Armee einmal zu erproben, um sich mittelst dieser in mühsamer und kostspieliger Arbeit erworbenen Güter zur führenden Macht im Osten emporzuschwingen. Vielleicht erwartete Japan auch von einem Kriege die Ablenkung der Aufmerksamkeit der Bevölkerung von den inneren Wirren und, falls der Krieg, wie man zuversichtlich annehmen scheint, glücklich ausfällt, eine Stärkung des Ansehens der gegenwärtigen Regierung. Aus dem Enthusiasmus, mit welchem der Krieg mit China seitens der japanischen Bevölkerung aufgenommen, scheint zu folgen, daß die Speculation keine ganz falsche gewesen.

„Ja.“

„Können Sie sich über Ihre Person ausweisen?“

Anton überreichte seine Erkennungsakte, die vorhin der Wachtmeister zu bezeugenscheinigen nicht mehr Zeit gehabt hatte. Der Lieutenant betrachtete das Document, dann den Inhaber desselben und sagte kopfschüttelnd:

„Wenn Sie wirklich Rechtsanwält sind, dann müßten Sie doch bei der Exmatriculation die Karte abgegeben haben. Ueberdies ist mir erinnerlich, daß eine Anzahl studentischer Erkennungsakten als verloren angemeldet wurde. Sehen Sie doch einmal nach, Wachtmeister, ob die best. jur. Anton Keller darunter ist.“

Der Wachtmeister schlug nach und berichtete schwanzelnd: „Ja wohl, Herr Lieutenant, als verloren angemeldet und von der Universität für ungültig erklärt am 27. Februar.“

„Also ist das jedenfalls keine Legitimation,“ bemerkte der Lieutenant ernst, „das hätten Sie wissen müssen. Wie kann ich nun glauben, daß Sie der rechtmäßige Inhaber der Karte sind!“

Anton berichtete wahrheitsgetreu die Geschichte von der verloren gewordenen und wiedergefundenen Studentenkarte. Der Polizeiofficier sagte: „Das mag ja so gewesen sein.“

„Es mag nicht nur so gewesen sein, sondern es ist so gewesen,“ brach hier der durch die vermeintlichen Weitläufigkeiten gereizte Candidat los, „und ich darf nun wohl bitten, mich hier nicht länger zurückzuhalten.“

„Halten Sie sich, wenn ich bitten darf, in den einer königlichen Behörde gegenüber zu beobachtenden Grenzen,“ entgegnete der Officier scharf, „sagte dann aber gleich freundlich hinzu:“

„Ich begreife das Unangenehme Ihrer Lage vollkommen, denn als Mensch schenke ich Ihren Worten vollen Glauben, als Polizeibeamter darf ich es vorläufig unter keinen Umständen thun, bis Ihre Angaben ausreichende Bestätigung gefunden haben.“

„Aber ich selbst habe mir doch gar keine Ausschreitungen zu Schulden kommen lassen.“

„Es handelt sich gar nicht um Ihr Rencontre mit dem Proleten, bezweigen hätten Sie längst hier fortkommen können. Aber Sie werden gleich selbst sehen, daß ich gar nicht einmal die Befugniß habe, Sie sofort zu entlassen. — Geben Sie einmal das Ding her,“ wandte sich der Lieutenant

Es erübrigt jetzt nur noch, daß die für Erreichung des angebotenen Zieles unzerstörlichen Siege eintreten. Anderen Falls dürften die Japanen ein Paar in der westlichen Civilisation gefunden haben. Wenn unsere Wünsche daher für die japanischen Waffen selbst nach dem vorläufig doch nicht ganz aufklärten Untergange des Kom-hing sind, so haben wir weniger dabei die Interessen der Japanen als die der Civilisation im Auge.

Wir begegnen uns hierin allerdings nicht mit den Engländern, welche aus verschiedenen Gründen eine Niederlage der Japanen nicht ungern sehen würden und jedenfalls ihre Sympathien für China offen zur Schau tragen. Die unglückliche Kom-hing-Geschichte scheint ihnen zum Ueberfluß auch noch für ihr Verhalten Recht zu geben, wenn man nach den heute bereits vorliegenden Daten zu sagen berechtigt ist, daß die Chinesen resp. die Engländer in dieser Angelegenheit höchstens formell das Recht auf ihrer Seite haben. Wenn, wie von beiden Seiten zugegeben wird, der Capitän des Kom-hing aufgefordert wurde, dem japanischen Flottencommandanten zu folgen, so lag kein G und für einen Kauffahrer vor, als welcher der Kom-hing angesehen zu werden wünscht, der Uebermacht nicht zu weichen, nachzugeben und dem Bergewaltiger die Verantwortung für seine Handlungsweise zu überlassen. Die unschwer abzusehende Folge wäre gewesen, daß das Schiff in einen japanischen Hafen eingebracht worden wäre. Wegen dieses Verfahrens hätte die britische Schiffsfahrts-Gesellschaft mit Erfolg protestirt, die chinesischen Soldaten hätten der Gesellschaft wieder ausgehändigt werden müssen und Japan wäre verurtheilt worden, England weitere Satisfaction zu geben.

Daß ein solches Verfahren correct gewesen wäre, scheint auch dem Capitän des Schiffes vorgekommen zu haben, der sich anscheinend der Auforderung des japanischen Commandanten hat fügen wollen, hieran aber durch die chinesischen Militärs auf dem Schiffe verhindert wurde. Die zweite Aufforderung, das Schiff zu verlassen, war offenbar an die fremden Officiere gerichtet, die auf ihrem eigenen Schiffe nicht mehr Herren waren. Diese wollten in überflüssigem Heroismus von dieser Erlaubniß keinen Gebrauch machen, und so theilten sie mit den revidirenden chinesischen Soldaten des „Kaufahrers“ das Wellengrab. Man sieht, die Sache liegt durchaus nicht so einfach, daß man ohne Weiteres die Japanen in Vercurf erklären kann, namentlich wenn man die bisher amtlich nicht beglaubigten Braumanteine als nicht geschehen ansieht. Wenn man in England den Mund heute gar gewaltig über den Vorgang aufreißt, so sollte man sich doch jagen, daß die Ueberführung eines Soldaten-Transportes seitens einer neutralen Macht in einer Zeit, die einer kriegerischen wie ein Ei dem anderen ähnlich sieht, wenn auch legal, doch nicht loyal ist und immerhin ein gewisses Risiko mit sich bringt (welches sogar durch die Erhöhung der Versicherungsprämien zum Ausdruck gelangt).

Den Engländern scheint dies ein Moment zu entgehen, daß das Schiff zuletzt nicht mehr von englischen Officieren, sondern von aufständischen chinesischen Soldaten commandirt war, die in dem gegebenen Momente die subjectiven Pflichten gegen die britische Flagge, durch Bedrohung der Schiffsführer mit dem Tode, verkannten, also füglich auch auf die Rechte keinen Anspruch erheben können, die die Führung der neutralen Flagge gewährt. Es wüßte auf dem Schiffe ein Tuch in den Farben Englands, aber nicht englische Flagge.

Die Sympathien Englands für China sind aber nicht etwa eine Folge der Kom-hing-Katastrophe, sie waren seit Beginn des Conflictes vorhanden. England wünscht die Macht Chinas nicht vermindert zu sehen, da es seiner dem diplomatischen Schachbrett gegen Frankreich und Rußland in Asien bedarf. Andererseits ist China für den Handel nicht zu fürchten, während Japan anfängt, ein nicht zu verachteter Concurrent zu werden. England wünscht daher auch gar keine Machtverchiebung in Korea und hat für Durchführung von Reformen auf der Halbinsel bei weitem nicht das Interesse wie Japan, welchem diese natürlich in erster Linie zu Gute kommen würden.

Die Sympathie für China ist übrigens nur eine rein platonische, und England wird sich hüten, aus seiner Reserve herauszutreten, da ein Schritt rechts oder links vom Wege die allerschwersten internationalen Folgen nach sich ziehen könnte. Rußland verlangt ebenfalls, daß in den Besitzverhältnissen auf Korea auch nicht die geringste Aenderung eintrete, es kann keinen mächtigen Nachbar in Korea gebrauchen, es begegnet sich hierin mit England. Unter diesen Verhältnissen, die sich die japanischen Diplomaten doch gewiß selber klar gemacht haben, würden wir eine Kriegsführung seitens Japans gar nicht verstehen, wenn wir nicht die Sucht eines jungen Staates, eine überschäumende Kraft auszutoben, mit in Rechnung ziehen müßten. Nach Allem, was hier verlaunt wird, falls Japan siegreich ist, der Gewinn für dasselbe ein mehr moralischer, als materieller sein. Etwas Reformen in Korea dürften sich kaum anders, als unter der Garantie der Mächte vollziehen, und Japan hierbei höchstens eine coordinirte Rolle spielen.

Daß der Krieg nunmehr erklärt ist, empfindet man auch hier als eine Erleichterung aus einer Zeit, wo das an sich schwankende internationale Recht noch unsicher wurde. Es kann nun wenigstens das, was es Solides und Festes besitzt, und was durch lange Praxis unanfechtbar geworden ist, in Anwendung gelangen.

Wie der Krieg enden wird? Darüber scheint man sich hier einig zu sein: mit dem Siege der Chinesen. Bestärkt wird man hierin durch die ersten Nachrichten über die Erfolge der Landtruppen Li-hung-Changs.

an den hinter Anton in dienstlicher Haltung stehenden Schuttmann, welcher nun dem Officier einen in Papier gewickelten Gegenstand überreichte, das gefundene Armband, den glückverheißenden Talisman, wie Anton sofort erkannte. Das inquisitorische Frage- und Antwortspiel begann sofort wieder: „Gehört dieses Armband Ihnen?“

„Es muß mir vorhin aus der Tasche gefallen sein, ohne daß ich es gewahr wurde.“

„Ganz recht. Wollen Sie mir, bitte, erklären, wie Sie in den Besitz dieses Armbandes gekommen sind?“

„Ich habe es gefunden.“

„Wann und wo?“

„Frühe Morgen in einer Conditorei, in welcher ich eine Tasse Bouillon zu mir nahm.“

„In welcher Conditorei?“

„Anton mußte den Namen nicht, doch vermochte er die Straße anzugeben.“

„Also jedenfalls die Conditorei von Otto Kleine,“ sagte der Lieutenant; „war Jemand zugegen, als Sie den Fund aufhoben?“

„Die Conditormadame. Sie sagte, eine junge Dame, die Tags zuvor dagewesen wäre, hätte es jedenfalls verloren. Die Madame selbst wollte den Fund nicht aufbewahren, sie behauptete, und wie ich jetzt sehe, nicht mit Unrecht, man habe mit solchen Dingen nur unnötige Scherereien. So nahm ich das Kleinod an mich, um es dann später auf der Polizei abzuliefern.“

Der Lieutenant ignorierte die Bemerkung über die unnötigen Scherereien und schweig eine Weile nachdenklich, dann sagte er: „Ich zweifle nicht, daß die Recherchen die volle Wahrheit Ihrer Angaben bestätigen werden. Sie sind jedenfalls das Opfer eines unglücklichen Zufalls. Sie sagen, das Armband soll gestern bereits verloren worden sein?“

„So sagte die Frau.“

„Das Armband ist aber mitaufgeführt unter den heute Nacht bei Herrn Geheimrath Lange gestohlenen Gegenständen. Die Sache ist also einigermaßen räthselhaft und Sie werden selbst einsehen, daß ich Sie nicht entlassen kann, bis Sie von dem mit den Nachforschungen über diesen Einbruch betrauten Criminalcommissar, dem ich sogleich Mittheilung zukommen lassen werde, vernommen sind.“ (Fortsetzung folgt.)

Wir möchten diese Ansicht nicht so unbedingt theilen. Wir vermuthen nach Allem, was wir von authentischer Seite hören, daß sich schließlich die Mächte in's Mittel legen und eine Pression auf beide Völker für die Beendigung eines Krieges ausüben, der, wenn er lange währt, die Gefahr weiterer internationaler Conflictse einschließt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. August.

(Pferdezucht-Prämierung.) Behufs Hebung und Förderung der Pferdezucht veranstaltet die Pferdezucht-Commission des Hermannstädter Comitates im Einvernehmen mit dem Vicegouverneur des Hermannstädter Comitates am Freitag den 8. September l. J., 8 Uhr Vormittags, in Hermannstadt auf dem gewöhnlichen Hornviehmarktplatz mit Hilfe der von dem hohen k. ung. Ackerbauministerium mit Verordnung, Zahl 11896 vom 17. Juli l. J., bewilligten Subvention von 200 Stück Silbergulden eine Pferdezucht-Prämierung, verbunden mit der Vertheilung von Prämien und Anerkennungsdiplomen. Die concurrirenden Stuten und Fohlen sind an dem obbestimmten Tage von 7 Uhr Früh an bis 8 Uhr Früh auf dem bezeichneten Plage aufzutreiben. Pflaggeld wird nicht gezahlt. Für den Auf- und Wegtrieb haben die Besitzer auf eigene Kosten und Gefahr Sorge zu tragen. Es ist die Vorweisung des ordentlichen Viehpasses für jede einzelne vorgeführte Stute und jedes Fohlen, ferner ein ordentliches Zeugniß zum Nachweise des sechsmonatlichen Eigenthums der vorgeführten Stuten und Fohlen erforderlich. Die Prämierungs-Commission beginnt ihre Thätigkeit um 8 Uhr Früh und beendet sie um 12 Uhr mit der Vertheilung der Prämien. Die Prämien vertheilende Commission wird bei dieser Gelegenheit das für die in der 1896-er Willems-Ausstellung vorzuführende sogenannte Provinzial-Pferdezucht-Vollstuhms-Collection von Seite unseres Comitates auszustellen beabsichtigte tauglichste Vierdematerial auswählen und die Eigenthümer verpflichten, dieselben Pferde sowohl zur gleichen Prämienvertheilung im nächsten Jahre wieder vorzuführen, als auch die dann als tauglich befundenen Pferde zur Ausstellung zu senden. Prämien in Geld werden vertheilt: I. Für Mutterstuten mit entsprechenden Saugfohlen: a) 1 Preis à 50, b) 1 Preis à 40, c) 1 Preis à 30, d) 3 Preise à 20 Kronen. II. Für 3-jährige Stutenfohlen: a) 1 Preis à 40, b) 1 Preis à 30, c) 2 Preise à 20 Kronen. III. Für vorzügliche Fohlen- und Stutenfohlen unter 3 Jahren: a) 1 Preis à 30, b) 4 Preise à 20 Kronen. — Diplome werden nach Maßgabe der Vorsehunglichkeit des Vierdematerials und gemäß Beschluß der Prämierungs-Commission an Jücker welcher Kategorie immer vertheilt, und zwar: goldene Diplome I. Classe, silberne II. und bronzene Diplome III. Classe.

(Im Curhaus auf der „Hohen Rinne“) sind für den Monat August bereits sämtliche Zimmer vergeben, dagegen stehen deren für September noch eine größere Anzahl zur Verfügung, worauf wir jene, welche den schönen Nachsommer im Höhenklima zu verbringen beabsichtigen, aufmerksam machen. Hierbei müssen wir nochmals in Erinnerung bringen, daß über die Aufnahme in's Curhaus nur die Verwaltung in Hermannstadt entscheidet, wohin die Anmeldungen zu richten sind, sowie daß vor Antritt der Fahrt die Wohnungs-Anweisungen, die bei Herrn Wilhelm Sigerus, Vertreter der Rinnions Adriaclia (Großer Ring Nr. 19) ausgefolgt werden, abgeholt werden mögen. Ohne diese Anweisung kann die Aufnahme im Curhause keinesfalls erfolgen.

(Die Alpenlänger-Gesellschaft Lüd!) ist eine Firma, die überall, wo sie sich hören ließ, einen guten Klang erwarb und einen vortheilhaften Eindruck hinterließ. Dies war auch in Hermannstadt der Fall, wo sie zuletzt im Jahre 1885 mit durchschlagendem Erfolg debutirte. Die Gesellschaft ist jetzt wieder hier und wird heute im Gesellschaftshause und morgen im Jolefagarten concertiren.

(Promenade-Musik.) Sonntag den 12. d. wird die hiesige Stadtkapelle von 4 Uhr Nachmittags angefangen auf der oberen Promenade spielen.

(Lieferung.) Eine Kundmachung der Direction der kön. ung. Staatsbahnen in Budapest, die Lieferung von Metall-, Stahl- und Eisenwaaren betreffend, liegt im Bureau der Kronstädter Handels- und Gewerbeammer zur Einsicht auf. Offert-Einreichungstermin: 28. August 1894.

(Lieferung.) Eine Kundmachung der Direction der kön. ung. Staatsbahnen in Budapest, die Lieferung von 2400 Metercentner Berg- oder 2700 Metercentner Jutegarn betreffend, liegt im Bureau der Kronstädter Handels- und Gewerbeammer zur Einsicht auf. Offert-Einreichungstermin: 31. August 1894.

(Einfuhrverbot.) Nachdem in Galizien in den Bezirken Vorhokob und Zaleszky das Auftreten der Cholera amtlich constatirt worden ist, hat die k. k. österreichische Regierung die Ausfuhr der in der Dresden Convention festgelegten Waaren aus den genannten Bezirken und der kön. ung. Handelsminister im Einvernehmen mit dem kön. ung. Innenminister die Einfuhr dieser Waaren nach Ungarn verboten und diesbezüglich den Verkehrsanstalten die betreffenden Weisungen ertheilt. Es unterliegen daher die nachstehenden Waaren dem Einfuhrverbot: 1. Gebrauchte Wäsche in ungeräumtem Zustand, gebrauchte Kleider- und Fußbekleidungsstücke, ferner gebrauchtes Bettzeug. Als Reisegepäck dürfen diese Gegenstände unter Erfüllung gewisser Bedingungen eingeführt werden. 2. Habern. Ausgenommen sind: a) solche Habern, die mit hydraulischer Kraft zusammengepreßt, in Ballen mit eisernen Reifen zur Beförderung gelangen, wenn sie mit behördlicherseits anerkannten Ursprungszeichen und Zahlen versehen sind; b) neue Abfälle, welche unmittelbar aus Spinnereien, Webereien, Schneidwerkstätten u. s. w. in den Bezirk gelangen, Kunstwolle (shoddy) und neue Papierabfälle. Die Durchfuhr der aufgezählten Artikel ist nicht verboten, wenn dieselben vollständig abgehandelt in einem derartig abgeschlossenen Raume transportirt werden, daß während der Durchfuhr jede Manipulation ausgeschlossen ist. Ebenso unterliegen die erwähnten Artikel nicht dem Verbot, wenn sie aus nicht verseuchten Gebieten stammend, derart transit befördert wurden, daß sie mit verdächtigen Gegenständen nicht in Berührung kommen konnten. Die aufgezählten Artikel unterliegen auch in dem Falle nicht dem Einfuhrverbot, wenn behördlich nachgewiesen wird, daß sie zwar aus den oben genannten Bezirken stammen, aber von dort wenigstens 5 Tage vor Ausbruch der Epidemie wegtransportirt worden sind.

(Eine Bitte an den Briefsammler.) In der Fleischer-gasse erkundigte sich gestern ein romanischer Kohlenverkäufer, der einen Brief in der Hand hielt, bei einem an ihm vorübergehenden Herrn, wo die Post sei? Der Angeredete hieß den Fragesteller mitkommen, nahm, beim Briefsammler vor dem Postamte angelangt, den regelrecht frankirten Brief und ließ ihn in den Kasten gleiten. Dem Böhler schien diese Briefaufgabe verdächtig und Schwindel aber gar Unterschlagung befürchtend, machte er sich persönlich an den Briefkasten, spreizte mit den Fingern, so gut es eben anging, die Schlußspangen in die Höhe und rief mit vollem Brüllen in den Kasten: „Me rog de ertare, se trimite epistola acasta lui Stracino in Resinari.“ (Ich bitte um Entschuldigung, wollen Sie diesen Brief dem Stracino in Resinari übergeben.)

Zu den Geheimnissen des Briefsammlers gehört übrigens der oft vorkommende Fall, daß in hiesiger Stadt Dienstmädchen mitunter vorrecht den unfrankirten Brief und unmittelbar darauf die Briefmarke in dem Sammelkasten werfen.

(Zuchtvieh-Ausstellung.) In Klausenburg wird die für den 30., 31. August, dann 1. und 2. September l. J. anberaumte Ausstellung — weil am 10. Juli l. J. die Ausstellungs-Objecte abgebrannt sind — nicht abgehalten.

Mittag
Nr. 1
minist
Karls
Stela
Stad
der Gr
14 Tag
v. Csá
Minist
denst
Mart
Separat
Bei Pat
treffen,
Besichti
den Kreis
Dinge n
Milko
Comdian
(Nieder-
und de
(Wuchend
hänge S
folgende,
Bauer J
ihren Ma
Monate
von wo d
viele Jah
jahr vor
bei ihr be
Dorje wo
vater die
habe und
Balicka
sei und be
habe. De
fohlen un
war es, u
überredet
nach dem
redete, die
der Sterb
Gottin des
Balicka u
ihre zweite
Grabe ihre
Wie der G
schweig d
vom 6. d.
mittags 3
legenheit d
trugen. —
in der Wal
schläger üb
venirende
flüchten. —
Dobrowit
der Aftiller
— (C
In aller E
Dresden in
begreifen.
Bien-Dreß
Tagblatt“
marich unte
Diensttag,
Damen die
Adjutirung
Strohbüte,
außerdem n
Ueber dem
mantel aus
stül und ge
zählende Ge
zwei Engla
und drei au
Ziel ihres
nach Berlin
Auf nieder
Walde, Frie
österreichi
lastung fäbr
und Geträ
gefallen, die
Stellen der
glieder der
am Walde.
Fräulein Gu
Details mit
Wetten gema
— (U
richtet: Bei
Michael bei
mit dem auf
meister blieb
stehende zwei
— (B
in Böhmen
Gast Namens
Messer auf e
Mann, Ram
troffen, so d
lynchen, doch
zu übergeben.
— (W
zwei unterm
Diensttag Ab
hier einführt.
gegangen, un
die gang un

(Eine goldene Broche) wurde am 8. d. zwischen 12—1 Uhr Mittags im kleinen Wellenbad in der unteren Haidenmühle, Balkmühlgasse Nr. 1, verloren. Der redliche Finder wird ersucht, dieselbe im Ad-ministrationslocale dieses Hauses abzugeben.

(Die Sommerfrische des Ministers Lukacs.) Aus Karlsburg, 9. d. wird uns geschrieben: Se. Excellenz Handelsminister Bela Lukacs fuhr am 26. Juli von Budapest kommend, durch unsere Stadt direct nach Zalatna, wo er ein kleines Gut besitzt, um einige Tage der Erholung in dem romantisch gelegenen Tusculum zu genießen. Vor 14 Tagen machte der Vicegouverneur des Unterbansjer Comitates, Johann v. Szato, seine Aufwartung beim Minister. Am 2. d. besuchte der Herr Minister incognito eines in Karlsburg wohnenden Verwandten, Herrn pensionirten Bergrath Alois Szava und dessen Schwägerin Frau v. Martony geborene Lukacs. Am 6. d. fuhr der Herr Minister mit Separatzug nach Semberg zur Besichtigung der dortigen Landesausstellung. Bei Batyu wird er mit dem Herrn Ministerpräsidenten Welterle zusammen-treffen, von wo aus sie zusammen zur Ausstellung fahren werden. Nach Besichtigung der Ausstellung wird Se. Excellenz der Minister abermals in den Kreis seiner Familie nach Zalatna zurückkehren und, falls ihn wichtigere Dinge nicht fihren sollten, bis Anfangs September dortselbst verweilen.

(Vieh-Krankheiten.) In der Gemeinde Szeggyo-Szent-Miklos des Ester Comitates wurde ein Pferd eines wandernden Comodianten wegen Ross vertilgt. — In der Gemeinde Also-Fedacs (Nieder-Eibisch) des Maros-Lorbar Comitates ist unter dem Hornvieh und den Pferden der Milzbrand epidemisch ausgebrochen.

(Sperre-Aufhebung.) Die über die Gemeinde Götzbüll (Buchendorf) des Maros-Lorbar Comitates wegen der Krätze-Krankheit verhängte Sperre wurde am 3. August l. J. aufgehoben.

(Ein Bauer-Diapus.) Aus Ungvar wird dem „Szant“ folgende, schier ungläubliche Geschichte gemeldet: Der Prusaker wohlhabende Bauer Johann Patucz heiratete vor vielen Jahren eine Dienstmagd, welche ihren Mann später mit einem Knaben besenkte. Als das Kind drei Monate alt war, nahm die Frau dasselbe wiederholt mit sich auf's Feld, von wo der Kleine eines Tages spurlos verschwunden ist. Seitdem waren viele Jahre vergangen. Patucz legnete das Zeittliche und als das Trauer-jahr vorüber war, heiratete die Witwe einen Knecht, der seit einiger Zeit bei ihr diensteht war. Vor einigen Wochen machte nun eine in demselben Dorfe wohnhafte Frau Namens Balicska auf dem Sterbebette ihrem Beicht-vater die Enthüllung, daß die Witwe Patucz den eigenen Sohn geheiratet habe und daß hieran niemand Anderer Schuld sei, als sie selbst, Frau Balicska. Sie erzählte, daß sie als Mädchen in Patucz verliebt gewesen sei und dem Dienstmädchen, das er zur Frau genommen, Rache geschworen habe. Deshalb habe sie der Patucz ihr drei Monat altes Knäbchen ge-stohlen und in eine benachbarte Gemeinde in Ammenschaft gegeben. Sie war es, die, als der Bursche herangewachsen war, ihn vor drei Jahren überredete, sich bei Patucz als Knecht zu verdingen und sie war es, welche nach dem Ableben des Patucz sowohl dessen Witwe, wie dem Knecht zu-redete, die Ehe mit einander einzugehen. Der Geistliche machte auf Wunsch der Sterbenden, welche auch bald darauf den Geist aufgab, der Mutter und Gattin des Knechtes Mitteilung von den schrecklichen Enthüllungen der Balicska und an einem Muttermale erkannte denn auch die arme Frau, daß ihr zweiter Gatte ihr Sohn sei. Aus Verzweiflung darüber trank sie am Grabe ihres ersten Gatten eine Schwefelsäure, an deren Folgen sie verschied. Wie der Gatte und Sohn sein entsetzliches Verbrechen gesühnt hat, — darüber schweigt der Chroniqueur dieser Bauerntragödie.

(Explosion auf einem Bohrschiffe.) Aus Orsova wird vom 6. d. gemeldet: Auf dem Bohrschiff Nr. 4 explodirte gestern Nach-mittags 3 Uhr während der Füllung eine Dynamitpatrone, bei welcher Ge-legenheit drei Personen schwere und drei andere leichte Verletzungen davon-trugen.

(Arbeiterrevolte.) Wie man aus Debenburg meldet, ist in der Walterdorfer Ziegelei eine Arbeiterrevolte ausgebrochen. Die Ziegelei-schläger überschleudern den Plazmeister mit Messern; hiebei wurde die inter-venirende Arbeiterin Himmel schwer verletzt. Der Plazmeister mußte sich flüchten. Schließlich haben Gendarmen die Ruhe wieder hergestellt.

(In Wien) verlautet, daß Corpscommandant FML Fürst Lobkowitz als Nachfolger des Erzherzogs Wilhelm zum General-Inspector der Artillerie ernannt werden soll.

(Ein Damen-Distanzmarfch von Wien nach Dresden.) In aller Stille ist von acht Damen ein Distanzmarfch von Wien nach Dresden in Scene gesetzt worden; derselbe ist auch bereits in Ausführung begriffen. Von einem Berichterstatter, den der Zufall auf dem Vicycle den Wien-Dresdener Distanzgerhenerinnen in den Weg führte, erhält das „Wiener Tagblatt“ aus Rammern am Kamp in Niederösterreich über diesen Distanz-marfch unterm 7. d. die nachstehenden interessanten Mittheilungen: Heute, Dienstag, um 5 1/2 Uhr früh passirten in verschiedenen Intervallen acht Damen die Reichsstraße Hadersdorf-Langenlois, welche durch die eigenartige Adjustrirung ausfielen. Die Damen trugen kurze graue Satinkleider, breite Strohhüte, waren mit Staubbrillen und Stockhirmen versehen und hatten außerdem noch einen Feldstecher und einen Revolver an Riemen umgehängt. Ueber dem Rücken hing, nach Art der Militärmäntel gerollt, ein Regen-mantel aus Sammet zum Schutze gegen das Unwetter. Die Damen sind still und geräuschlos seit 3. August, von Wien aus, wo sich die 15 Personen zählende Gesellschaft, darunter vier Damen aus Preußen, drei Südtirolerinnen, zwei Engländerinnen, drei Amerikanerinnen (darunter ein weiblicher Arzt) und drei aus der französischen Schweiz, sammelte, abgegangen, und ist das Ziel ihres Marfches Dresden, von wo aus die Damen per Bahn die Reise nach Berlin fortsetzen, wo der erste Preis 5000 Mark, ausgezahlt wird. Auf niederösterreichischem Boden geht die Tour jetzt fort über Brunn am Walde, Friedersbach, Jagdnach, Weitra, Schrems, Litschau, wo die nieder-österreichische Grenze überschritten wird. An wettmäßig bedingener Be-lastung führen die Damen jede noch fünf Kilogramm diverse Lebensmittel und Getränke mit, die als Vorrath für die Dauer der Reise dienen. Die tägliche Raststunde ist mit sechs Stunden vereinbart. An fünfzig Stellen der Marfchstraße sind Controloren postirt. Ich traf zufällig Mit-glieder der Gesellschaft und begleitete sie mittels meines Jagrrabes bis Brunn am Walde. Eine der Theilnehmerinnen dieses internationalen Weltmarfches, Fräulein Gustavine Wiegand aus Nordpreußen, hat mir die vorstehenden Details mitgetheilt. Auf die einzelnen Theilnehmerinnen sind bedeutende Wetten gemacht worden.

(Unglücksfall durch eine Glode.) Aus Graz wird be-richtet: Bei dem Aufzuge einer neuen Glode auf den Kirchturm von St. Michael bei Schönfeld riß die Aufzugsvorrichtung, und die Glode stürzte mit dem auf ihr sitzenden Baumeister Johann Cihak hina-b. Der Bau-meister blieb sofort todt. Die Glode zerschmetterte eine zum Aufzuge bereit-stehende zweite Glode.

(Bei einer Hochzeit ermordet.) In Tatopit bei Semil in Böhmen spielte sich bei einer Hochzeit eine furchtbare Scene ab. Ein Gast Namens Tomia, stürzte sich in trunkenem Zustande mit gezücktem Messer auf einen anderen Gast, Namens Rendit; Letzteren suchte ein junger Mann, Namens Drachonovsky, zu schützen und wurde selbst vom Messer ge-stossen, so daß er todt zu Boden stürzte. Die Leute wollten den Mörder lynchen, doch gelang es, ihn in Sicherheit zu bringen und der Gendarmerie zu übergeben.

(Von Zigeunern entführt.) Den „Hildesheimer Courier“ wird unterm 2. August aus Harjum berichtet: Von Zigeunern wurde am Dienstag Abends die zehnjährige Tochter des Ziegeleiarbeiters König von hier entführt. Das Mädchen war am Abend nach einem Gartengrundstücke gegangen, um Kartoffeln zu holen. Hier traf sie drei Zigeunerinnen an, die ganz ungenirt Kartoffeln ausgruben. Als das Mädchen die Weiber

afforderte, dies zu unterlassen, fielen sie über das Kind her und schleppen es nach ihrem in der Nähe haltenden Gefährte, worauf die Zigeunerinnen das Mädchen mit Stricken banden, in den Wagen warfen und über Feldwege nach Hajebe hin fuhren. Während die Zigeunerweiber sich wieder auf die Suche nach Lebensmitteln begaben, gelang es dem Mädchen, sich zu befreien und im Dunkel der Nacht unbemerkt nach Siefen zu laufen, wo es bei Verwandten Schutz und Obdach fand. Als das reifolte Kind am frühen Morgen sich auf den Heimweg nach Harjum begab, wurde es von den auf-lauernden Zigeunerinnen abgemacht, geknebelt, mißhandelt und wieder in den Wagen geworfen, worauf die Zigeunerbande nach Steuerwald weiterfuhr, wo das Gefindel auf dem Gutshofe vier Hühner stahl und, die Hauptstraße vermeidend, über Landwege nach Einum feuerte. Hier schlug die Bande außerhalb des Ortes ihr Lager auf, zündete Feuer an, um die Hühner zum Fressen zu bereiten, und band das mitgeführte Mädchen mittelft eines Strides an das Hinterrad eines Wagens. Auch jetzt gelang es dem geängstigten Mädchen wieder, sich seiner Fesseln zu entledigen und ungehört in der Nacht bei seinen Eltern in Harjum anzukommen. Der fast ungläubliche Vorfall ist zur Anzeige gebracht.

(Einen eigenartigen „Geschäftskniff“) wendet, Berliner Blättern zufolge, ein kleiner Figurhändler an, um seine Waare an den Mann zu bringen. Kommt Samstag ein kleiner Italiener in den Laden des Schlägers S. und bietet kläglich seine „Figuri“ aus. Die allein an-wesende Frau S., von dem Burschen gedrängt, doch wenigstens die schöne Figuri anzusehen, nahm eine in die Hand, um sie näher zu betrachten. In demselben Augenblicke lag aber auch das „Kunstwerk“ schon zerplittert am Boden. Ob dieses „Unglück“ ein fürchterliches Geheul des kleinen Italieners. Dagegen Frau S. es reichlich bezahlte und ihm noch ein tüchtiges Stück Wurst mit auf den Weg gab, konnte sich der schlaue Händler noch nicht beruhigen, und noch auf der Straße spielte er den Unglücksengel. Frau S. ging nun Sonntag Nachmittag mit ihrem Manne zu einem bekannten Schankwirth, um sich bei einem Glase Bier zu erholen. Wie erstaunte sie aber, als sie ihren kleinen Freund vom Samstag wieder traf. Wieder lag eine Figur zerbrochen am Boden, und ebenso, wie bei ihr zu Hause, jammerte der Knirps um sein zerbrochenes Kunstwerk. Da der Junge, der seine „Kunbin“ jetzt wiedererlangte, recht verlegen wurde, veranlaßte die Schänkerfrau ihren Mann, den kleinen Italiener ordentlich in's Gebet zu nehmen. Der Junge, zur Einschüchterung mit dem Schugmann bedroht, mußte denn schließlich auch zugestehen, daß alles nichts als Komödie sei. Der kleine Schankwirth befestigte nämlich an jeder Figur, die er „verkaufen“ wollte, einen dünnen, kaum sichtbaren Faden, um damit, wenn Jemand das Werk in die Hand nahm, zu ziehen und es so zu Boden zu werfen. Der Junge machte das so geschickt, daß die Betreffenden immer glauben mußten, sie selbst seien es gewesen, welche die Figur zerbrochen hätten.

(Ueber eine merkwürdige Naturerscheinung) schreibt man dem „Pamb. Corr.“ von der Insel Noen: Am vergangenen Montag lag während eines schweren Gewitters der Fischer Petersen aus Langebad mit seinem Fahrzeug bei Gjedler vor Anker. Außer Petersen befand sich dessen Frau, sowie ein erwachsener Sohn ebenfalls an Bord. Das Unwetter begann Abends um 8 Uhr und hielt bis 4 Uhr Morgens an. Während sich die Familie im Anschauen der Naturgewalten auf Deck befand, sah es plötzlich aus, als ob drei Blitze in einander schlugen. Gleichzeitig schoß eine Feuerkugel auf das Deck des Fahrzeuges und durchschlug dasselbe, hatte jedoch nicht so viel Kraft, auch durch den Schiffsboden zu dringen. Die Stücke des Meteor wurden gelammelt und am nächsten Tage von dem Telegraphenvorsteher in Stoge erworben, der sie wissenschaftlich unter-suchen lassen will. Das Meteor hat eine Länge von ca. 5 und eine Dide von 3 Zoll, ist außen hofoladenfarbig, und besteht aus einer leichten, grauen, mit Erde gemischten Masse. Sein Gewicht beträgt etwas über ein halbes Pfund.

(Erdbeben.) Vom 8. d. wird aus Rom gemeldet: Heute Morgens um 6 Uhr 16 Minuten wurde die Bevölkerung von Uci Reale durch einen heftigen Erdstoß alarmirt. Das Erdbeben, welches in Uci Reale nur geringen Schaden anrichtete, bewirkte in Jaffarana große Ver-herzungen. In dem letzteren Orte wurden sechs Personen getödtet und mehrere andere vermundet. Der Präfect hat sich mit Truppen zur Hilfe-leistung an die Unglücksstätten begeben. Leichtere Erdstöße, die jedoch keinen Schaden anrichteten, wurden auch in Catania und in anderen nahe am Aetna gelegenen Ortschaften verspürt. Nach genaueren Mittheilungen über das heute Morgens stattgehabte Erdbeben haben die am Aetna gelegenen Landstriche großen Schaden gelitten. Fast sämtliche Bauernhäuser im Gebiete von Jaffarana, Uci Reale und Uci Sant Antonio sind eingestürzt. Vier Personen wurden getödtet, zehn vermundet. Eine Hilfsaction wurde eingeleitet. Die Zahl der Opfer wäre eine sehr große gewesen, wenn sich die Bauern nicht außer Hause bei den Feldarbeiten befunden hätten.

(Todtschlag in einem erzbischöflichen Palais.) In dem erzbischöflichen Palais in Palermo fiel eine blutige Tragödie vor. Giuseppe Lamonia, Kutscher des Cardinals Celestia, gerieth mit dem Kutscher Bosco wegen alter Zwistigkeiten in einen Streit, im Verlaufe dessen er Bosco, welcher mit einem Beil bewaffnet war, mittels eines scharf-geschliffenen Dolchmessers bedrohte. Auf das Geschrei der erschreckten Dieners-chaft eilte der Cardinal Celestia herbei, welcher den wüthenden Lamonia befristigen wollte. Allein Lamonia bedrohte nun den Cardinal, welcher flüchten mußte. Frau Bosco, welche ihren Mann schützen wollte, wurde schwer am Kopfe vermundet; Bosco stürzte, aus 27 Wunden blutend, todt zu Boden. Nur mit Mühe konnte Lamonia entworfen und verhaftet werden.

(Brand eines Palais.) Wie aus Padua gemeldet wird, soll das im benachbarten Dorfe Battaglia gelegene und dem Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este gehörige Palais in der Nacht auf den 6. d. durch einen verheerenden Brand vollständig vernichtet worden sein. Der Schaden werde auf mehr als 300,000 Lire geschätzt. Eine Befestigung der Nachrich ist aber abzuwarten.

(Das beste Honorar.) In einer Gesellschaft rühmte sich Alexander Dumas, für seine Artikel stets sehr hohe Honorare erlangt zu haben. „Das ist ganz häßlich“, sagte ein ihm Unbekannter zu ihm, „was war denn das Höchste, das Sie erzielten?“ — „Behn Francis für die Linie“, versetzte Dumas. — „Wah! das ist gar nichts“, fuhr der Andere fort, „ich habe für eine Linie eine halbe Million Francis bekommen.“ — „Wirklich?“ erwiderte Dumas mit ungläubigen Lächeln, „was sind Sie denn?“ — „Eisenbahn-Ingenieur!“

(Caserio.) Der „Gazetta Piemontese“ wird aus Lyon be-richtet: Caserio erhält jetzt eine bessere Kost, als früher. Auch wurde ihm das Rauchen gestattet. Dagegen muß er noch weiter die Zwangsjacke tragen und unter fortwährender Bewachung durch zwei Gefängniswächter bleiben. — Neuerdings wird gemeldet, daß die Hinrichtung Caserio's erst am 20. d. erfolgen werde.

(Pronunciamento.) Im ersten Jahre ihrer Regierung empfing die Königin Isabella von Spanien den Besuch eines erztlichen Herrschers und veranstaltete ihm zu Ehren eine große Truppenrevue. Nach dem Wandern näherte sich Isabella ihrem Gatte und fragte ihn, ob er zufriedenstellend sei. „Gewiß“, erwiderte der Letztere, „die Parade war ganz entzückend, aber ich habe immer so viel von den Pronunciamentos der spanischen Armee erzählen hören, bitte, zeigen Sie mir doch eins.“

(„Nicht Sonntags austragen.“) Aus Brüssel wird ge-schrieben: Belgien ist jetzt für Sammler von Postwertzeichen ein ge-segnetes Land. Die Postverwaltung hatte im verfloffenen Jahre Postwert-zeichen im Werthe von zwei Centimes in gelber Farbe mit dem bekannten Streifen: „Nicht Sonntags austragen!“ ausgegeben. Farbe und Aus-jührung riefen einen wahren Entzückungssturm hervor. Das sah denn auch

der sonst sehr halsstarrige Postminister Herr Van der Peereboom ein und ordnete die Anfertigung neuer Postwertzeichen an. Am 1. August kommen diese neuen rothbraunen Briefmarken zur Ausgabe. In den gelben Brief-marken hat in letzter Zeit ein schwebhafter Umfah stattgefunden.

(Ein Clavier-Record.) Aus Mailand wird berichtet: Der 27-jährige Pianist Cravagni hat seine Wette, 25 Stunden ununter-brochen Clavier zu spielen, glänzend gewonnen. Er begann am 5. d. um 11 Uhr Nachts und spielte in einestfort bis am 6. d. um Mitternacht, ohne von seinem Rechte, eine halbe Stunde auszurufen, Gebrauch zu machen. Er spielte classische Werke, Tanzmusik, Opern, darunter zwei vollständige von Wagner, Clavierauszüge u. s. w. Seine Freunde labten ihn reichlich mit Kaffee, Thee, Citotter u. dgl. Seine Hände waren stark geschwollen, er selbst aber nicht ermüdet, so daß er sogar erklärte, er wäre gegen einen Einsatz von 1000 Lire bereit, noch sechs Stunden lang weiter zu spielen. Eine Commission von 8 Musikern überwachte sein Spiel.

(Ein sizilianischer Geschäftsfreund.) In Messina hat sich am 6. d. im Bureau der Agentenschaft der kön. ung. Seeschiffahrt-Gesellschaft „Adria“ ein blutiger Vorfall zugetragen. Ein italienischer Kaufmann stand am Schalter des Bureau und war eben im Begriffe, die Frachten für verschifftete Waaren abzurechnen und zu bezahlen, als ein junger Mann, Namens Antonio Rossi, eintrat und dem nichts Arges ahnenden Kaufmann Messerfische in den Hals und in die Brust verlegte. Auf das Geschrei des Angefallenen, welcher blutüberströmt bewußtlos niedersank, eilten die Beamten der „Adria“ herbei und legten dem entmenschten jungen Manne, der dem Kaufmann mit seinem Messer noch weitere Stiche ver-setzen wollte, das Handwerk, indem sie den Rajenden festbanden und der Polizei übergaben. Der Attentäter gab beim Verhör als Motiv seiner That geschäftliche Differenzen an, die er mit dem Kaufmann hatte. Der Letztere war in Folge der erlittenen schweren Wunden noch im Bureau der „Adria“ verbleibend.

(In einer Rußhale über den Ocean.) Aus New-York wird unterm 22. Juli berichtet: Direct neben der „Barge Office“ liegt seit gestern ein Boot, die „Nina“, auf welchem Capitän Frisch, ein Finn-länder von Geburt, die Reise von Milwaukee nach New-York gemacht hat, und zwar ganz allein; und ohne jede Begleitung will er auch am 5. d. die Fahrt über den Ocean nach Queenstown und Liverpool antreten und wo möglich die Reise nach der Hauptstadt Schwedens fortsetzen. Frisch ist ein Mann von 37 Jahren, kräftig gebaut, wie ein Nordlandskred. Er ist der Erbauer eines Bootes, das zwei Masten und die Takelage eines Schooners, 40 Fuß Kiellänge und 47 Fuß Länge im Gängen hat, bei einer Breite von 9 1/2 Fuß. Der hintere Theil wird von einer kleinen Cajüte eingenommen, die zwei Kojen aufweist. Die „Nina“ hat eine Geschwindigkeit von 7 Knoten, und falls günstige Winde die Fahrt des müthigen Seemannes begleiten, hofft er, die englische Küste schon in den letzten Tagen des August zu erreichen. Am 26. April verließ Frisch Milwaukee, segelte durch den Michigan, Huron- und Erie-See bei Buffalo, ließ sich dann durch den Erie-Canal bis nach Albany schleppen und fuhr von dort den Hudson herunter. Auf dem Michigan-See machte er den großen Sturm mit, der im Hafen von Chicago so viel Unheil anrichtete, und bei jenem Unwetter hatte er Gelegenheit, die Seetüchtigkeit seiner „Nina“ zu erproben. Er hat eine einfache Einrichtung getroffen, wodurch das Boot sich selbst steuert, während er schläft. Der Capitän ist ganz mittellos, er hofft jedoch von New-Yorker Sportliebhabern das Nöthige zu einer Aus-rüstung für die lange Reise zu erhalten.

Marktbericht.

Hermannstadt, 10. August. Weizen, per Sackloster, bester Qualität fl. 5.60, mittlerer fl. 5.20, minderer fl. 5.—, Gerste, bester fl. 4.50, mittlerer fl. 4.40, minderer fl. 4.30, Korn, bester fl. 3.30, mittlerer fl. 3.10, minderer fl. 3.—, Erbsen, bester fl. 3.80, mittlerer fl. 3.20, minderer fl. 3.10, Hafer, bester fl. 2.50, mittlerer fl. 2.30, minderer fl. 2.10, Kukuruz fl. 4.40, Erdäpfel fl. 1.25, Wehl Nr. 0 per 100 Rilo fl. 14.—, Wehl Nr. 1 fl. 13.—, Wehl Nr. 3 fl. 12.—, Wehl Nr. 5 fl. 10.—, Erbsen, per Sack 8 kr., Bohnen 10 kr., Fiolen 6 kr., Hirse 12 kr., Senf, per 100 Rilo, gebundenes fl. 2.—, ungebundenes fl. 1.80, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.20, Kien, per Rilo 46 kr., Seife 30 kr., Rindfleisch 52—61 kr., Rindfleisch minderer Qualität bei den Poplatern 46—50 kr.

Fremden-Liste

Hotel Reutbrer. Paul Robacz, Privatier, von Rießer; Gräfer, Kaufmann, von Mediasch; Ivan Balas, Infanterie-Lieutenant, von Elemér; L. Klein, Kaufmann, von Wien.

Freitag den 10. August

im Gesellschaftshaus

bei jeder Witterung

Tiroler Lieder - Abend

der aus 3 Damen und 2 Herren bestehenden

Alpensänger-Gesellschaft J. Lückl.

Anfang 1/2 Uhr. — Entrée frei.

Samstag im Josefs-Garten.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data, including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data, including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Sz. 2800/1894

[605] 1--1

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy Friedsmann Arnold ügyvéd által képviselt nagyszabeni általános takarékpénztár végrehajlatának 200 frt. löke, ennek 1893. január hó 1. napjától járó 6 1/2% kamatai, 2 frt. 22 kr. eddigi, 7 frt. 50 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek kielégítése végett Depner Lőrincz és neje Mienth Katalinnak a szászorbói 312. sz. tjkvben A. f. 580, 581. hr. sz. 182 frt.; 1384. hr. sz. 55 frt.; 2279. hr. sz. 18 frt.; 2323. hr. sz. 6 frt.; 2819. hr. sz. 5 frt.; 2869. hr. sz. 19 frt.; 3082. hr. sz. 28 frt.; 3621. hr. sz.

52 frt.; 4200, 4201. hr. sz. 80 frt.; 4532. hr. sz. 38 frt.; 4992. hr. sz. 60 frt.; 4994. hr. sz. 60 frt.; 5696. hr. sz. 110 frt.; 7480. hr. sz. 24 frt.; 8035. hr. sz. 22 frt.; 8332. hr. sz. 65 frt.; 9037. hr. sz. 3 frt.; 9042. hr. sz. 1 frt.; 9197. hr. sz. 59 frt.; 9651. hr. sz. 39 frt. és 9346. hr. sz. 30 frt. kikiáltási árú fekvői és szászorbói 445. sz. tjkvben A. f. 2. r. sz., 5076. hr. sz. alatt Zeck Mihály és neje Zeck Agneta szül. Mienth nevében álló fekvő 68 frt. megállapított kikiáltási árban Szász-Orbó község előjárósági helyiségében 1894. évi október hó 5-ik napjának délelőtti 9 órákor megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladtnak.

Arverelni szándékozók végrehajlató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. §. 4-ban és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett arfolyamu és óvadékképesnek megjelölt papirban a bírósági kiküldötti kezéhez letenni.

Nagy-Szebenben, 1894. évi június hó 10-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderungen.

Vom Berner Bezirksgerichte an Christine Mitlovicec, zur Tagfahrt am 29. August zu erscheinen. Vom Kronstädter Gerichtshofe an Johann Diab, zur Tagfahrt am 5. September zu erscheinen. Vom Hermannstädter Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Lina Baltiat geb. Cacobeanu in Talmacs bis 22. September. Vom Nagybányaer Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Rosa Banpai geb. Herenczy in D. Kapad bis 9. August 1895.

Rundmachungen.

Vom Débäer Gerichtshofe, daß Dora Reucjan geb. Dilo in Phancz unter Curatel gestellt wurde.

Vom Közbizottscher Gerichtshofe, daß Josef Herenczy aus Nagybánya unter Curatel gestellt wurde. Vom Débäer Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Contingentierung des Schankrechtes in Köförfalva am 26. August stat. findet. Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Diab-Ujfalva am 15. September stattfindet.

Der Baugrund

in der Wagnergasse, zwischen dem Durchbruch der Lederer- und Neugasse am Mühl-Canale entlang gelegen, mit einem Flächeninhalt von 1321 1/2 Klaftern ist unter vortheilhaften Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen.

Näheres hierüber Elisabethgasse Nr. 22, Ecke der Marktgasse. [583] 3-3

Ein Lehrling

wird aufgenommen in der Eisen- und Specerei-Handlung des

Heinrich F. Conrad, Mühlbach. [599] 2-3



Beste Wische der Welt!

Fernolendt-Schuhwische.

K. k. landesbef. Fabrik gegründet 1835 in Wien, I., Schulerstrasse 21.

Diese Wische ohne Vitriol gibt tief schwarzen Glanz, erhält das Leder dauerhaft.

Überall vorrätig. Wegen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen [774] 43-52

St. Fernolendt.

Für leichtes Schuhwerk vorzügliche Naturleder-Creme.

Restauration im Schlossparke zu Freck

vom 1. October 1. J. an

zu verpachten.

Näheres bei Victor Hugo Borger in Hermannstadt. [601] 1-3

Pumpen Waagen

aller Arten für häusliche und öffentliche Zwecke, Landwirtschaft, Gärten und Industrie.

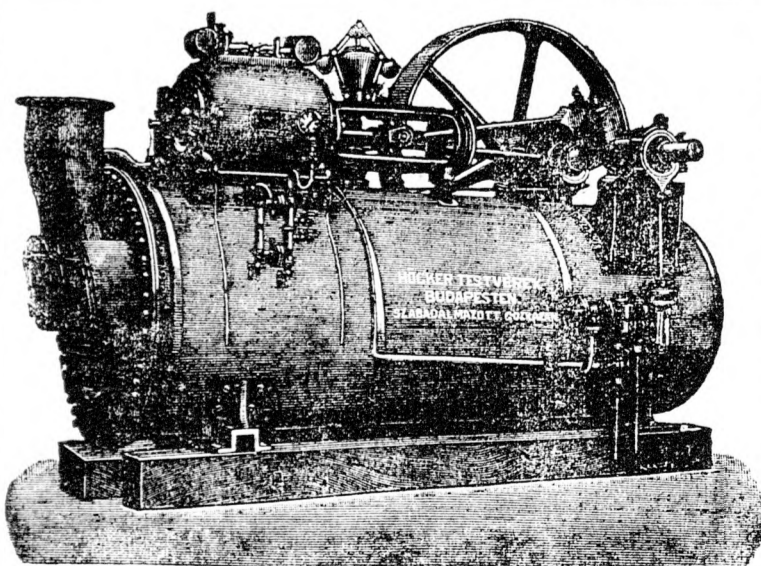
Neuheit. Nach dem Bover-Barff-Patent-Incorporations-Verfahren.

Inoxydirte Pumpen sind vor Kost geschätzt.

neuester, verbesserter Constructionen. Decimal-, Centesimal- und Laufgewichts-Brückenwaagen aus Holz und Eisen, für Handel-, Verkehrs-, Fabrik-, landwirtschaftliche und andere gewerbliche Zwecke. Personenwagen, Waagen für Hausgebrauch, Viehwaagen.

Commandit-Gesellschaft für Pumpen und Maschinen-Fabrication.

Kataloge gratis u. franco. W. Garvens, Wien I., Wallfischgasse 14. Kataloge gratis u. franco. [222] 21-26



Die auf Gebrüder Höcker'sche patentirt auseinandernehmbar Dampf-Heißel montirten halbstabilen Dampfmaschinen, Hochdruck- u. Compound-System von 8-40 Pferdekraft, sind durch ausserordentlich öconomischen Brennstoffverbrauch, bequeme Reinigung des Heißels, solide, dauerhafte Construction, geringen Raumbedarf und leichte Wartung

die vortheilhafteste Maschinen-Anlage für Dampfmaschinen, Fabriken und industr. Unternehmungen.

Gebrüder Höcker, Dampfheißel- und Maschinen-Fabrik, BUDAPEST, VI., Auessere Waltznerstrasse 53, Bestand seit 1860.

empfehlen ihre von Fachautoritäten als vorzüglichsten anerkannten Fabrikate, als Specialität die hier abgebildeten halbstabilen Dampfmaschinen, ferner alle Arten stabile Dampfheißel und Dampfmaschinen, Eisen-Reservoirs, Rauchfänge und in's Fach schlagenden Arbeiten. [462] 4-4

Kostenvoranschläge und Katalog auf Verlangen.

Garantirt reiner Siebenbürger Tischwein 1 Liter 38 Kreuzer, Siebenbürger Rothwein 1 " 50 " in der Specereiwaaren-Abtheilung von J. B. Misselbacher sen., Hermannstadt. [597] 3

Vom 1. October 1894 an befindet sich meine Conditorei im Sparcassa-Gebäude grosser Ring (ehemals Baumann'sches Local). Hofschänke Guido Weber, Conditorei. [496] 10-10

Behördlich concessionirtes Militär-Vorbereitungs-Institut in Pressburg.

Fischerthorgasse Nr. 8 (2. und 3. Stock). Instituts-Director: k. u. k. Major Gottfried v. Wallachy d. R. Studienleiter: k. u. k. Hauptmann Karl Kastyal v. Tharno d. R.

Am 1. September l. J. werden im Institute eröffnet die Semestral-Haupt-Curse

- für 1. Einjährig-Freiwilligen-Aspiranten mit 6-monatlicher Dauer, für 2. Cadetenschul-Aspiranten mit 10-monatlicher Dauer.

In diesem Curse werden Aspiranten auch mit nur 1 bis 2 Classen der Realschule, des Gymnasiums oder der Bürgerschule aufgenommen und durch einen vorzüglichen ausgewählten Lehrkörper strenge nach bestehenden Vorschriften ausgebildet.

Alter der Einjährig-Freiwilligen-Aspiranten von 16 bis 20 Jahren. Alter der Cadetenschul-Aspiranten von 14 bis 17 Jahren. Die guten Erfolge, wie die militärische Handhabung der Disciplin empfehlen den p. t. Eltern diese Anstalt bestens.

Internat militärisch eingerichtet, mit gehöriger Aufsicht und Controle ausgestattet. Informationen mündlich, wie schriftlich, ebenso ausführliche Programme und Prospekte durch die Direction auf Wunsch erhältlich.

[573] 3-4 Instituts-Direction.

PH. MAYFARTH & Co.

kais. und königl. ausschl. priv. Fabriken landw. Maschinen, Eisengießerei und Dampfhammerwerk, Wien, II., Taborstrasse Nr. 76.

Etablirt 1872. Preisgekrönt mit über 370 gold., silb. u. bronc. 600 Arbeiter. Medaillen auf allen größeren Ausstellungen.

Fabriciren in vorzüglichster, anerkannt bester Construction

Dreschmaschinen PFLÜGE,

1-, 2-, 3 u. 4scharrig, Eggen und Walzen für Feld und Wiesen.

Häsel-Futterschneider, Schrotmühlen, Rübensneider, Grünfütter-Pressen Patent Blunt. Transportable Sparkessel-Ofen als Fütter-Dämpfer und Industrie-Wasch-Apparate. [469] 4-10

Pressen für alle Zwecke, sowie für Wein und Obst. Obst- und Trauben-Mählen. Dörr-Apparate für Obst und Gemüse. Selbstthätige Patent-Reben- und Pflanzenspritzen „SYPHONIA“.

GÖPELWERKE für Anspannung von 1 bis 6 Zugthieren. Neueste Getreide-Ruqmühlen, Trieurs, Maisrebler, Heu- und Stroh-Pressen für Handbetrieb, stabil und fahrbar.

Kataloge und zahllose Anerkennungsschreiben gratis — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.